

Predigt über Phil 1,1-26 i.A.
außer der Reihe; zur Eröffnung der ökumenischen Bibelwoche 2019
Wohnstift am 10.03.2019

Liebe Gemeinde,

heute beginnen wir, wie gesagt, unsere ökumenische Bibelwoche. An den kommenden 4 Abenden werden wir uns aus den evangelischen und der katholischen Kirchengemeinde treffen und uns über die biblische Botschaft austauschen.

Wir machen das einmal im Frühjahr jeden Jahres. Und ich freue mich immer schon darauf. Denn die Erfahrung zeigt, dass man gemeinsam viel mehr aus einem Bibeltext herausziehen kann, als wenn man sich allein darüber beugt.

Ich glaube auch zu wissen, warum das so ist. Nicht nur, dass Gott uns die Gemeinschaft geschenkt hat, damit sie uns weiterhilft. Ich glaube, dass sie dem Bibelverständnis deswegen besonders aufhilft, weil dieses Verständnis aus Lebenserfahrung erwächst. Zwei Menschen können schon doppelt so viel davon in die Waagschale werfen. Wieviel mehr erst eine Gruppe von vielleicht 7 oder 8? Und dass wir den Text noch aus verschiedenen Blickwinkeln unserer Konfessionen beleuchten, gibt dem noch mehr Weite und Tiefe.

Also dieses Jahr der Philipperbrief. Und der erste Text, dem sich diese Predigt widmet, ist der Briefanfang.

Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, an alle Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, mit ihren Vorstehern und Helfern. Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Ich danke meinem Gott jedes Mal, sooft ich eurer gedenke; immer, wenn ich für euch alle bete, bete ich mit Freude. Ich danke für eure Gemeinschaft im Dienst am Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt. Ich vertraue darauf, dass er, der bei euch das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tag Christi Jesu.

Es ist nur recht, dass ich so über euch alle denke, weil ich euch ins Herz geschlossen habe. Denn ihr alle habt Anteil an der Gnade, die mir durch meine Gefangenschaft und die Verteidigung und Bekräftigung des Evangeliums gewährt ist.

Ich will aber, dass ihr wisst, Brüder und Schwestern, dass alles, was mir zugestoßen ist, die Verbreitung des Evangeliums gefördert hat. Denn im ganzen Prätorium und bei allen Übrigen ist offenbar geworden, dass ich meine Fesseln um Christi willen trage, und die meisten der Brüder sind durch meine Gefangenschaft zuversichtlich geworden im Glauben an den Herrn und wagen umso kühner, das Wort furchtlos zu sagen.

Einige verkünden Christus zwar aus Neid und Streitsucht, andere aber in guter Absicht. Die einen verkünden Christus aus Liebe, weil sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums bestimmt bin, die andern aus Streitsucht, nicht in redlicher Gesinnung; womit sie meinen Fesseln weitere Bedrängnis hinzufügen möchten.

Aber was liegt daran? Auf jede Weise, ob vorgetäuscht oder in Wahrheit, wird Christus verkündet und darüber freue ich mich. Doch ich werde mich auch weiterhin freuen; denn ich weiß: Das wird zu meiner Rettung führen durch euer Gebet und durch die Hilfe des Geistes Jesu Christi.

Denn ich erwarte und hoffe, dass ich in keiner Hinsicht beschämt werde, dass vielmehr Christus in aller Öffentlichkeit - wie immer, so auch jetzt - verherrlicht werden wird in meinem Leibe, ob ich lebe oder sterbe. Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn.

Wenn ich aber weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbares Wirken. Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht. Bedrängt werde ich von beiden Seiten: Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und bei Christus zu sein - um wie viel besser wäre das! Aber euret wegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe.

Im Vertrauen darauf weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen verbleiben werde, um euch im Glauben zu fördern und zu erfreuen, damit ihr euch in Christus Jesus umso mehr meiner rühmen könnt, wenn ich wieder zu euch komme.

Ein bisschen zum Hintergrund, dann fällt das Eintauchen leichter: Philippi ist eine Stadt und liegt in Griechenland, nahe der Küste der Ägäis. Trauen wir der Apostelgeschichte, dann hat Paulus diese als erste einer ganzen Reihe von Gemeinden gegründet.

Und wie das immer so ist: Die oder das erste liegt immer besonders am Herzen und wird immer etwas Besonderes bleiben: Das erste Auto, die erste Liebe, der erste Kuss usw. Sie wissen, was ich meine. Dazu kommt, dass die Gemeinde in Philippi von den Streitigkeiten und Fragwürdigkeiten verschont bleibt, die andere Gemeinden fast zerreißen. Insofern ist diese Gemeinde ganz offensichtlich das Lieblingskind des Apostels. Das spiegelt sich auch in die Lobhymnen, die der Brief anstimmt. Die sind genau so gemeint. Und die Verbundenheit mit den Geschwistern in Philippi ist ihm so wichtig, dass er ihr den ganzen Brief widmet. Dazu gleich mehr.

Zuerst müssen wir uns aber vor Augen halten, in welcher Situation der Apostel den Brief verfasst. Denn das prägt den Brief und seine Aussagen ungemein. Paulus wurde in Jerusalem verhaftet und auf eigenen Antrag zum Prozess nach Rom verbracht. Der Philipperbrief ist dann dort entstanden.

Zu den Umständen der Gefangenschaft kann man nicht viel sagen. Höchstens dieses: Paulus ist offensichtlich in der Kaserne der Elitetruppe der Prätorianer gefangen gesetzt. Er kann dort allerdings Besuch empfangen, ganz offensichtlich arbeiten, siehe dieser Brief, diesen Brief dann auch per Boten verschicken. Wir dürfen also nicht ein Verließ als Gefängnis annehmen, eher so etwas wie ein strenger Hausarrest. Dennoch ist es Gefangenschaft. Und dennoch wartet auf Paulus ein Prozess, der offensichtlich auch mit einem Todesurteil enden könnte. Davon schreibt er ja. Und auch, dass die Menschen, denen er dort begegnet, seine Situation als leidvoll sehen. Auch das erwähnt er. Soviel also zu den Umständen. Wenn das so stimmt, dann ist dieses Schreiben das letzte Zeugnis, das wir von Paulus haben. Danach verliert sich seine Spur. Und es gibt nur noch die Legende, dass er tatsächlich in Rom hingerichtet wurde.

Nun ist der Briefbeginn, den ich eben gelesen habe, sehr umfangreich. Und es gäbe viele Stellen, an denen man einhaken könnte. Ich will mich auf einen Aspekt beschränken. Denn der spricht etwas an, das mir häufig begegnet. Des häufigeren äußern mir Menschen, es sei doch eigentlich besser, sie seien gar nicht mehr da. Sie könnten ja nichts mehr tun, seien allen nur noch eine Last. Und sie stellten sich schon das eine oder andere Mal die Frage, warum sie die Mühsal des Lebens überhaupt noch ertragen müssten. Da wäre es doch besser, einzuschlafen und nicht mehr aufzuwachen.

Mich macht das immer traurig. Und ich weiß nicht so recht, was ich dagegen sagen soll. Denn vieles davon stimmt ja. Das Leben, gerade mit z.B. Schmerzen, kann ja auch sehr anstrengend und eine echte Zumutung sein. Da kann es schon sehr anziehend sein, das alles hinter sich zu lassen.

Und genau an der Stelle ist Paulus. „Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und bei Christus zu sein - um wie viel besser wäre das! Denn Christus ist mein Leben und Sterben Gewinn.“

Aber dann führt er einen Gedanken an, der sehr überraschend ist. Auch der, der gar nichts mehr in der Hand hat, der nichts mehr bewirken kann, der in Ohnmacht gefangen ist, bewirkt noch etwas. Paulus, der in Ketten liegt, ist nur dadurch schon überzeugend, so dass scheinbar die ganze Kaserne das wie eine überzeugende Predigt erlebt. Nicht der starke, der freie und vor Energie strotzende Paulus, sondern der Gefangene, der Ausgelieferte und dem Tod ins Auge schauende Paulus bringt Christus nahe. Und er ist quasi Spiegelbild des Gekreuzigten.

Und ich kann das nachvollziehen. Ich habe viele Prediger gehört, gute, sogar fantastische. Sie haben mich gefesselt und mir den Glauben nahegebracht. Aber am eindrucksvollsten waren die Menschen, die vorgelebt haben, was Gottvertrauen und Hoffnung und Überzeugung wert sein können, wenn sie nichts mehr in der Hand haben.

Der alte Mann, der seinem Tod ins Auge sieht, auf der Gartenbank sitzt und mir sagt, das Leben sei schön. Die Mutter, die den Mut hat, einen sinnlosen Kampf gegen ihre Krankheit zu beenden und stattdessen bewusst von allem Abschied nimmt. Ich denke an die alte Frau, die sich aus dem Sessel quält und mir sagt, ihre Knie wollten nicht mehr, aber sie wolle noch - und dabei ein kämpferisches Blitzen in den Augen hat, das mir tiefen Respekt abverlangt. Da ist der, der mir sagt, dass er zwar sterben werde. Aber das sei nichts Schlimmes. Denn das könne ihm nicht nehmen, was er an Gutem erlebt habe. Und außerdem werde er endlich die wiedersehen, die er habe schmerzlich verabschieden müssen.

Menschen in tiefen Schicksal, die sich aber die Freiheit genommen haben, die Freiheit, die Christus anbahnt und die dem Tod ins Gesicht lacht. Ohnmacht kann eine mächtige Predigerin sein, wenn sie hoffnungsvoll auf sich genommen und vertrauensvoll gelebt wird. Denn dann füllt sie die Wahrheit mit Leben, dass ohnmächtig sein nicht heißt, hilflos zu sein, sondern in Liebe geborgen.

Paulus lässt sich davon überzeugen, dass es einen Wert hat, am Leben festzuhalten und das Leiden auf sich zu nehmen. Und diese Überzeugung wächst durch die Menschen, die ihn wertschätzen.

Da sind die in der Kaserne, die scheinbar seine Standhaftigkeit würdigen und sich dadurch berühren lassen. Da sind die aus der Gemeinde in Rom, die sich durch Paulus ermutigen lassen, den Glauben öffentlich zu bezeugen. Da sind vor allem die Menschen, die selbst in der Ferne, in Philippi an seinem Schicksal Anteil nehmen, die nach Neuigkeiten aus Rom lechzen, die konkret Unterstützung schicken und die den Apostel ins Gebet einschließen. All das schein Paulus davon zu überzeugen, dass das Bleiben und das Aushalten auch einen Wert hat und dem Glauben Gestalt verleihen.

Denn, und da werden Sie mir alle zustimmen: Wenn es etwas gibt, das mich ermutigt, das mir Hoffnung macht, das mein Bild von mir selbst aufhellt, dann sind es die Menschen, die mir in Liebe verbunden sind.

Die sind es, die mir den Tag sinnvoll machen, die mich durchhalten lassen und hinter der nächsten Ecke Gutes erwarten lassen. Es ist die Liebe, die mir begegnet, die mir die Liebe Gottes schmackhaft macht und erlebbar. Und es ist meine Liebe, die anderen Gott nahe bringt. Gemeinschaft zu leben heißt, diese Liebe konkret zu machen und sich untrennbar zu verknüpfen.

Das ist nicht nur der Grund, warum Paulus schreibt. Es ist gleichzeitig auch das Thema, das er anklingen lässt, das zwar immer wieder seine Briefe durchzogen hat, das aber in seinem letzten Schreiben in den Mittelpunkt steht.

Dank den Philippern, dass sie diesen Brief aufbewahrt haben. Denn so können wir in der kommenden Woche noch viele gute Gedanken daran knüpfen. Gebe Gott seinen Geist dazu.

Amen.